

Notizen zur Predigt vom 12. November 2023

Psalm 85, 9–14: *Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet*

9 Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten.

10 Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne;

11 dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen;

12 dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;

13 dass uns auch der Herr Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe;

14 dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge

Liebe Gemeinde

«*Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet.*»

Vielleicht, dass wir gerade deshalb heute hier sind:

Um zu hören, was Gott redet.

Doch wenn das so einfach wäre:

Wie redet er denn?

Was möchte er uns sagen?

Redet er vielleicht zu mir ganz anders als zu dir?

Wir hören wohl dieselben Worte aus der Schrift und in der Predigt.

Und dennoch ist Gott *der ganz andere* – wie Karl Barth sagen würde.

Könnte ich doch hören, wie Gott redet.

Das ist ein Seufzer. Eine Klage. Eine stille Verzweiflung.

Haben wir verlernt, auf Gott zu hören?

Oder spricht er gar nicht mehr zu uns (...)?

Musik

«Dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen.»

Ja, das wünschen wir uns seit Tagen und Wochen und Monaten.

Da geht es nicht nur um den inneren Frieden.

Nicht nur meinen ganz persönlichen Frieden, sondern um den Frieden für die Nationen, für die Welt, Frieden auch für die geplagte Schöpfung, wie Paulus anmerkt.

Wir alle harren auf die Erlösung aus den Verstrickungen des Bösen.

Wir harren auf Frieden.

Doch wir sehen nur Hass, Unverständnis füreinander, divergierende Meinungen, Kompromisslosigkeit, Unversöhnlichkeit.

Wir lassen gerne die Waffen sprechen.

Ist dies das Gebot der Stunde? Müssen wir es tun?

Werden wir Frieden schaffen nur durch Waffen (...)?

Musik

«Auf dass sie nicht in Torheit geraten.» - so heisst es.

(In die leise Musik des Bassisten hineingesprochen.)

Sind wir nicht alle zu Toren und Narren geworden?

Das eindrücklichste Zitat der vergangenen Tage war für mich jenes in der Tagesschau, als in einem Bericht aus Israel gesagt wurde, dass die Menschen nach dem 7. Oktober nicht mehr dieselben sind wie zuvor. Ihre Werte, ihre Überzeugungen, ihre Gewissheiten, ihr Gefühl der Sicherheit und der Zusammengehörigkeit mit anderen ist in sich zusammengebrochen.

Dieses Lebensgefühl haben nicht nur Menschen in Israel. Gewiss auch in Palästina, in Europa, überall.

In was sind wir da hineingeraten (...)?

Musik

«Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,

dass in unserm Lande Ehre wohne;

dass Güte und Treue einander begegnen,

Gerechtigkeit und Friede sich küssen.»

(In die leise Musik des Bassisten hineingesprochen.)

Seine Hilfe ist nahe.

So ist es verheissen.

Und dennoch ist der Frieden so fern.

Wie kann es sein, dass wir die Kluft nicht zu überwinden vermögen.

Wenn es so ist, dass wir nur die Hand auszustrecken brauchen, um Hilfe zu erlangen – warum tun wir es denn nicht?

Weshalb ist keiner da, der uns den Frieden bringt?

Haben wir verlernt, auf Gott zu hören, ja ihn zu fürchten?

Wäre dies ein Weg, damit Güte und Treue sich begegnen, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen?

Wie kommen wir dahin, dich, Gott, wieder ernst zu nehmen und mit dir zu rechnen (...)?

Musik

*«Dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;
dass uns auch der Herr Gutes tue
und unser Land seine Frucht gebe;
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge.»*

(In die leise Musik des Bassisten hineingesprochen.)

Ja, so könnte es sein. Das würden wir gerne akzeptieren.

Dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.

Ein Regenbogen am Himmel

statt Kondensstreifen von Jagdbombern und Selfmade-Raketen.

Damit die Menschen sich wieder den anderen Dingen des Lebens zuwenden können und die Erde wieder seine Frucht gibt.

Der Mensch kann so Schönes gestalten, so wundervolle Dinge tun.

Schwerter zu Pflugscharen, hatte einst der Prophet gerufen.

Löwen und Lämmer weiden zusammen.

Der Friede ist nicht fern.

Haltet Ausschau.

Werdet zu Friedensstiftern.

Vertraut auf das Wort des Herrn.

Amen.

Musik

Zweiter Teil:

Nach der Predigt kommt stets die Frage: Und jetzt?

Haben die Worte Bedeutung?

Ist es nur vergangene Geschichte, oder reicht die Wirkung der Worte in die Gegenwart, in meine Lebenswirklichkeit hinein?

Hat Gott zu mir und zu dir gesprochen – oder blieb die Predigt ohne tiefere Resonanz?

Was kann ich tun? Wozu bin ich aufgerufen?

An diesem Sonntag geht es darum, Ausschau zu halten nach dem Reich

Gottes, das einmal kommen wird und dessen Beginn wir schon heute sehen dürfen.

Was können wir tun, um Frieden zu stiften?

Unser Augenmerk geht heute nach Afrika und richtet sich auf die Projekte von Mission 21, die in unserem Auftrag und mit unseren Geldern Gutes tut jenseits, dessen, was wir tun können. Zum diesjährigen Jahresthema schreibt Mission 21:

Wir unterstützen Bäuerinnen und Bauern in Afrika und Lateinamerika mit Schulungen in ökologisch nachhaltiger Landwirtschaft. So können sie trotz den Folgen des Klimawandels ihre Existenz sichern.

*Unsere Partnerorganisationen **schulen Bauern und Bäuerinnen** in nachhaltiger Landwirtschaft, Mischkulturen und umweltfreundlichen Schädlingsbekämpfungsmethoden.*

*Unsere Partnerorganisation fördert **energieeffiziente Öfen mit praktischen Bauanleitungen und finanziellen Mitteln.***

*Sensibilisierung für **das Pflanzen von Bäumen***

Die vier Hautfelder der Tätigkeit sind:

Ernährung sichern

Gesundheit

Frieden fördern

Gendergerechtigkeit

Über die Projekte in Kamerun wird uns die Präsidentin berichten.

Pfarrer Thomas Mory